

sie sich, ihre Erinnerungen zu veröffentlichen. Kurz nach Vollendung des Bandes starb sie im Mai 1991.

Es ist ein Erinnerungswerk mit ungewöhnlichem Ansatz. Die Herausgeberin Ursula Lükking hat Gespräche mit Anna Beyer aufgezeichnet und mit Passagen aus den mehr als 3000 Briefen von und an Anna Beyer collagiert. Die Art der Präsentation besitzt durch die Verknüpfung von Dokumenten der Zeit und rückblickender Erinnerung am Lebensende einen besonderen Reiz. Jedoch verlagern sich die Gewichte im zweiten Teil mehr zu den Briefen hin, womit die Darstellung an Lebendigkeit verliert, denn die seitenlange Aneinanderreihung von Briefen und Briefauszügen besitzt trotz ihres dokumentarischen Wertes nicht die Aussagekraft der bildhaften Erlebnisschilderung.

Zudem trübt die mangelhafte Bearbeitung das Lesevergnügen. Die Herausgeberin hat da wenig Sorgfalt an den Tag gelegt: Mehrere Dutzend im Text erwähnte Personen werden nicht im Personenregister aufgelistet, Schreibweisen bekannter Zeitgenossen sind schlicht falsch (z. B. Meyer für den baden-württembergischen Ministerpräsidenten Reinhold Maier – wobei man nicht an Druckfehler glauben mag), es wurde viel zu sparsam annotiert; einige der wenigen Fußnoten verklären mehr, als daß sie Fragen beantworten. So wird die Mehrzahl der handelnden Personen nicht weiter vorgestellt, und es bleibt offen, ob es sich bei dem in einem Dokument erwähnten »Genossen Koch« um den umstrittenen sozialdemokratischen Wirtschaftsminister handelt. Gerade bei den Briefen wäre der Leser sicher sehr dankbar für erläuternde und ergänzende Hintergrundinformationen.

Trotz dieser ärgerlichen Mängel liegen hier doch gerade im ersten Teil recht farbige Erinnerungen einer faszinierenden Politikerin vor, deren Mut und Engagement Hochachtung und Anerkennung verdienen und deren ungewöhnlicher Lebensweg beispielhaft Hoffnungen und Enttäuschungen sozialdemokratischer Politik im 20. Jahrhundert widerspiegelt.

*Walter Mühlhausen, Heidelberg*

Manfred Overesch, Hermann Brill in Thüringen 1895–1946. Ein Kämpfer gegen Hitler und Ulbricht, Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Bonn 1992, 424 S., geb., 75 DM.

Der heute nahezu vergessene thüringische Sozialdemokrat Hermann Brill war eine bedeutende Persönlichkeit und ein Politiker von hohen Graden. Geboren 1895 in Gräfenroda als Sohn eines von der Gedankenwelt des Sozialismus erfüllten Schneidermeisters und im Elternhaus entscheidend politisch geprägt, trat der junge Volksschullehrer Ende des Ersten Weltkrieges in Gotha in die Politik ein. Er saß für die USPD zunächst im gothaischen, dann im thüringischen Landtag und behielt sein Mandat, ab 1922 für die SPD, bis zum Frühsommer 1933, zuletzt als Fraktionsvorsitzender. In der Verwaltung des Landes machte er schnell Karriere. Schließlich war er Ministerialdirektor im Innenministerium. Als die im Ordnungsbund zusammengefaßten bürgerlichen Parteien 1924 die Wahlen gewannen und die Regierung bildeten, wurde er in den Wartestand versetzt. Er studierte Jura, promovierte und hielt staatswissenschaftliche Fortbildungskurse ab, zudem lehrte er an der Heimvolkshochschule Tinz. 1933 wurde er auf eigenen Wunsch aus dem Warte- in den Ruhestand versetzt. Das hinderte die nationalsozialistischen Machthaber aber nicht daran, ihm in einem fragwürdigen Prozeß die Versorgungsbezüge zu nehmen. Er zog nach Berlin, lebte dort von gelegentlicher Schriftstellerei, bereitete ein Buch »Politik als Wissenschaft« vor und war in den Widerstandskreisen »Neu Beginnen« und »Deutsche Volksfront« tätig. Nach der Aufdeckung der beiden Gruppen durch die Gestapo im Herbst 1938 wurde er 1939 wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt. Bis Ende

1943 saß er in Brandenburg-Görden ein, danach in Buchenwald. Dort trat er im Sommer 1944 an die Spitze des nun gebildeten Volksfront-Komitees, das unmittelbar nach der Befreiung mit dem maßgeblich von ihm bestimmten Buchenwalder Manifest des Bundes demokratischer Sozialisten »Für Frieden, Freiheit, Sozialismus« an die Öffentlichkeit ging. Die amerikanische Besatzungsmacht ernannte ihn Ende April zum Berater und berief ihn im Mai kommissarisch, im Juni definitiv an die Spitze der Landesverwaltung. Die Russen, die Anfang Juli auch Thüringen übernahmen, bestätigten ihn zunächst im Amt, bald aber wurde er auf Betreiben der KPD abgelöst. Er blieb Vorsitzender des von ihm gegründeten Bundes demokratischer Sozialisten. Diese Partei trat auf der Basis des Buchenwalder Manifestes für eine völlige geistige Erneuerung Deutschlands, den Aufbau einer Volksrepublik, die Befreiung der Arbeit und für die Organisation der Wirtschaft nach sozialistischen Vorstellungen ein; sie forderte selbstverständlich die politische Einheit der Arbeiterschaft. Je mehr Brill jedoch die Absichten der KPD erkannte, desto klarer wurde ihm, daß die Vereinigung der beiden Arbeiterparteien kein primäres Ziel sein konnte. In aller Offenheit wies er schließlich darauf hin, daß die Weichen schon wieder in Richtung Diktatur gestellt würden. Sein Freimut machte es schließlich nötig, daß er sich aus Thüringen zurückzog. Ab Ende 1945 wirkte er in Berlin als Berater der Amerikaner.

Besonders intensiv setzt sich Overesch mit der Entwicklung von Brills politischen Vorstellungen auseinander. Die Leitidee war dabei stets der Sozialismus. Hinsichtlich der politischen Organisation war Brill zunächst Räterepublikaner, dann konsequenter Verteidiger der Weimarer Demokratie. In den 1930er Jahren und später in Buchenwald kreisten seine Gedanken darum, wie man eine wahre Volksrepublik ohne »leeren« Parlamentarismus schaffen könne, und durch die Konfrontation mit der KPD gewann schließlich das Vorbild des Labour-regierten England Anziehungskraft.

Mit Recht sagt Overesch, daß man Brills politische Biographie nicht angemessen wiedergeben kann, ohne die Zeitläufe breit mitzuberücksichtigen. So ist das Buch zugleich ein wichtiger Beitrag zur Geschichte Thüringens zwischen 1918 und 1933 und im Jahre 1945 sowie zur Widerstandsforschung. Namentlich über das erste Jahrfünft der Republik und vor allem über die ersten Monate Nachkriegs-Thüringens wird ausführlich gehandelt, wiederholt breiter als im Rahmen einer Biographie nötig und angemessen.

Der Autor bezeichnet seine Quellenbasis selbst als exzellent. Neben dem reichen Nachlaß Brill konnten viele andere Unterlagen benutzt werden, so etwa die einschlägigen Bestände des Landesparteiarchivs der PDS in Erfurt.

Brill zog sich Ende 1945 nicht ins Privatleben zurück. Vom Frühjahr 1946 an war er für rund drei Jahre Staatssekretär in der hessischen Staatskanzlei und hatte dabei einigen Anteil an der Gründung der Bundesrepublik, von 1949 bis 1953 saß er im Bundestag, und bis zu seinem Tod im Juni 1959 wirkte er als akademischer Lehrer. Overesch wird über diese westdeutsche Lebensphase Brills vermutlich in einiger Zeit ähnlich eingehend und aufschlußreich berichten wie über die Jahre in Thüringen. Der vorliegende Band verweist darauf freilich nicht.

*Hans Fenske, Speyer*